



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Cymbal denken. Das Instrument *rota cymbalum* (S. 48) ist jedenfalls eine Erfindung Herrn Reißmanns; *rota* (*rotta*) ist ein Saiteninstrument. Offenbar hat der Verfasser in einer Aufzählung verschiedener Instrumente die beiden Worte als zusammengehörig gefaßt und daraus ein Instrument mit radförmig (*rota* = Rad) zusammengestellten Glöckchen gemacht. Eine seltsame Autorität für „jene Zeiträume“ ist S. 53 der Leipziger Thomascantor Seth Kalviz (Calvisius, † 1615). Daß wir bei Erwähnung der ältesten Orgeln in Deutschland der Wasserorgel des Stefibius nicht entgehen würden, war vorauszusehen, daß aber sowohl diese wie die Magrepha der Hebräer durch Illustrationen von dreifester Willkür veranschaulicht werden, ist ein starkes Stück. Beachtenswerth ist endlich noch die Etymologie von *organistrum*, mit der uns Herr Reißmann beschenkt: er hält es für eine Zusammensetzung aus *organum* und *instrumentum*! — Der Schluß der ersten Lieferung verheißt neue Ergötzlichkeiten; der Vortitel der dritten Periode (?) lautet: „Der gregorianische Gesang erzeugt neue weltliche Weisen“. Zwei einleitende Seiten beweisen, daß Herr Reißmann auf dem besten Wege ist, in den folgenden Abschnitten neue wissenschaftliche Narrheiten zu „erzeugen“.

Doch genug und übergenug. — Die „Grenzboten“ sind sich wohl bewußt, daß sie durch eine Kritik wie die in dem hiermit abschließenden Artikel geübte von gewissen Seiten ein starkes Odium auf sich laden; aber sie erhalten dafür auch von anderer Seite tröstliche Zustimmung. Unsrer Polemik gilt nicht dem einzelnen literarischen Erzeugniß — dies dient uns nur zum Exempel —, sie gilt einer ganzen Richtung in der literarischen Production, die, trotz mancher erfreulichen Ausnahmen, doch im Ganzen unserem Volke weder zur Ehre noch zum Nutzen gereicht. Der bessere Theil der deutschen Zeitschriften verhält sich dieser Richtung gegenüber stumm; Todtschweigen ist aber eine zu feine Kampfesart, die von der großen Masse nicht verstanden wird. Fast die gesammte Tagespresse befördert jene Richtung, blind oder sehend, durch die organisirte Reclame dafür, zu der sie sich hergiebt. Kann man es uns verargen, daß wir den Mund aufthun, wo Alle schweigen, die zum Reden berufen wären? Verargen, daß uns hin und wieder dabei auch ein derbes Wort entfährt? Wir sind vollständig gefaßt auf den Vorwurf, der gegen die Zischer im Theater erhoben wird: den Vorwurf „unanständiger Störung“. Gezielt wird aber immer nur dann, wenn schlechten Leistungen gegenüber die Claque es gar zu auffällig treibt.

Literatur.

Gardenberg und die Geschichte des preussischen Staates von 1793 bis 1813. Von Leopold von Ranke. Erster Band. Leipzig, Duncker & Humblot, 1880.

Im Jahre 1877 erschienen die Denkwürdigkeiten des Fürsten von Gardenberg von Leopold von Ranke. Das Werk zerfiel in zwei nur in loser Verbindung stehende

Theile: die eigenhändigen Memoiren des Staatskanzlers und die Geschichte der wichtigen Epoche, in welche Hardenbergs Wirksamkeit fällt. Letzteres Werk, das von Anfang an dazu bestimmt war, den Memoiren, die es begleitet, selbständig zur Seite zu stehen und in die Sammlung der Werke Ranke's aufgenommen zu werden, erscheint mit der vorliegenden Publikation in zweiter Auflage. Um eine Verwechslung beider Werke zu vermeiden, hat sich eine Aenderung des Titels nothwendig gemacht, das Ranke'sche Buch selbst ist dasselbe geblieben.

Der vorliegende erste Band der auf drei Bände berechneten Ausgabe enthält in seinem ersten Buche einen kurzen Ueberblick über die Geschichte der Hardenbergschen Familie, Hardenbergs Jugend und Bildungsgang, endlich seine Thätigkeit in hannoverschen und braunschweigischen Diensten und seine Verwaltung der fränkischen Fürstenthümer. Mit dem zweiten Buche — Hardenbergs Antheil an der preussischen und der deutschen Politik in den Jahren 1794 und 1795 — erweitert sich die Erzählung zu einer Darstellung der allgemeinen deutschen und europäischen An gelegenheiten bis zum Basler Frieden. Vom dritten Buche, welches die Zeit der Neutralität 1796—1806 behandelt, ist im vorliegenden Bande nur der erste Abschnitt enthalten, der mit den Verhandlungen von Campo Formio endigt.

Das so viele und reiche Anregungen bietende Werk des greifen und doch jugendfrischen Meisters wurde schon bei seinem ersten Erscheinen mit Beifall aufgenommen. Wir sind überzeugt, daß die Trennung desselben von den Memoiren Hardenbergs dazu beitragen wird, es auch im größeren Publikum zu verbreiten, das ja stets mit Theilnahme und Bewunderung die classischen Schöpfungen des ersten Geschichtschreibers unseres Volkes begrüßt hat.

Aus Tirol. Von Ludwig Steub. Stuttgart, Bonz & Comp., 1880.

Ob die vorliegenden Aufsätze, die Steub zum größten Theile früher in verschiedenen Zeitschriften erscheinen ließ und die nun gesammelt und durchgesehen in Buchform an die Oeffentlichkeit treten, ein Anrecht auf längeres Leben beanspruchen durften, ist eine Frage, über die sich streiten läßt. Einige von den kleinen Bruchstücken, wie „Das Land Tirol und die Fremden“, „Meran“, „Von den Leiden des Reisenden“ konnten vielleicht ruhig der Vergessenheit anheimfallen, ohne daß damit der Schriftsteller an seinem wohlbegründeten Rufe oder der Leser etwas an Unterhaltung eingebüßt hätte. Vor Allem gilt dies aber von dem achten Abschnitt: „Im Lesezimmer zu Kuffstein“. Derselbe behandelt eine Episode aus dem vorigen Jahre. Steub war in höchst brutaler Weise aus dem Lesezimmer des Casinos zu Kuffstein hinausgewiesen worden. Da er von dem Vorstande jener Gesellschaft nicht die gebührende Genugthuung erhielt, war er gezwungen sich an die Oeffentlichkeit zu wenden, ein Schritt, der wieder eine Verunglimpfung gemeinster Natur von Seiten eines Kuffsteiner Anonymus in der Wiener „Deutschen Zeitung“ nach sich zog. Wenn wir nun auch die moralische Entrüstung Steubs über jenen schmählichen Vorgang vollständig theilen, so scheint es uns doch nicht gerechtfertigt, denselben nochmals auf nahezu vierzig Seiten zu schildern. Unmöglich können wir uns der Ansicht des Autors anschließen, wenn er die Länge der Geschichte „mit der deutschen Gründlichkeit und mit der monumentalen Natur des Ereignisses“ zu entschuldigen bittet.

Bei Weitem die größere Zahl der hier gesammelten Aufsätze verdient aber unbedingtes Lob. Mit wenig Ausnahmen behandeln sie das geistige Leben Tirols, das zu beurtheilen Steub wie kein Anderer im Stande ist. Besonders hervorheben möchten wir die tirolisch-bairischen Kulturbilder, welche beinahe die Hälfte des Buches einnehmen. Steub kommt hier zu dem Resultate, „daß die Bajuwaren, ob

sie nun auf agricolom oder bucolischem Boden, außerhalb oder innerhalb der Alpen leben, für literarische Genüsse, die ihnen ihre Landsleute bieten, nur wenig empfänglich sind; denn das ganze Leben ist mit den Freuden des Wirthshauses, mit Willard, Kegelschieben, Tarok, sowie mit Jagd, Fischerei und Gießschießen derart ausgeschmückt, daß sich Niemand langweilt". Er meint, daß die Baiern, wenn sie auf die Tiroler und diese, wenn sie auf jene sehen, wenigstens den Trost haben, „daß die einen so schlecht daran sind, wie die anderen, und sich die Baiern so am tirolischen Halse wie die Tiroler sich am bayerischen Halse ausweinen können.“ Von besonderem Werth ist das Capitel „Die bayerische Lethé, Erinnerungen eines Münchner Autors“, in welchem Steub über sein Leben und seine literarische Laufbahn berichtet. Es ist nicht ohne einen Zug von Bitterkeit über mangelnde Anerkennung geschrieben, der uns, die wir Steubs schriftstellerische Leistungen und zumal seine unbestreitbaren Verdienste um die deutsche Alpenwelt zu schätzen wissen, peinlich berührt. Möge das hübsch ausgestattete Buch eine freundliche Aufnahme finden.

Wald, Klima und Wasser. Von Lorenz von Liburnau. 29. Band der Naturwissenschaftlichen Volksbibliothek: „Die Naturkräfte“. München, Oldenbourg, 1880.

Je mehr über den Einfluß des Waldes auf das Klima und die Wassermenge der Flüsse gestritten wird und selbst unter Fachleuten bei dem Mangel einer genügenden Menge exacter und über eine größere Reihe von Jahren sich erstreckender Messungen gestritten wird, umso mehr ist eine gründliche, auf das vorhandene Material sich stützende und methodisch verfahrenende Untersuchung der Frage besonders für das größere Publikum, das dabei sehr interessirt ist, zu wünschen. Diesem Wunsche kommt die vorliegende Schrift entgegen. Die Darstellung ist populär und zwar im besseren Sinne, sie giebt nicht bloß mit schönen Redensarten ausgeschmückte Untersuchungsergebnisse, sondern führt alle Daten vor und setzt den Leser in den Stand, sich auf Grund dieser Daten und nach Anleitung der naturwissenschaftlichen Methode ein eigenes Urtheil zu bilden.

Das Resultat, zu dem die Schrift gelangt, ist kurz folgendes. Die Abnahme des niedrigsten und die Zunahme des höchsten Wasserstandes der Flüsse ist nicht zu leugnen; mit anderen Worten: die Möglichkeit der Uebersfluthung und die Zahl der Uebersfluthungen ist gestiegen. In wie weit die Entwaldung dabei von Einfluß ist, ist mit Sicherheit noch nicht anzugeben. Jedenfalls steht so viel fest, daß die Wälder dadurch nützlich werden, daß sie auf geneigtem Terrain die Abschwemmung des Bodens vermindern, bis zu einem gewissen Grade die Abflüsse der Niederschläge verlangsamen und die rasche Verdampfung der durch sie fließenden Wasseradern, Bäche und Flüsse verhindern und somit in wasserarmen Zeiten den Flüssen einen nachhaltigeren Tribut zuschicken, als es das Freiland unter übrigens gleichen Umständen thun würde. Als Schlußabschnitt hat der Verfasser (Ministerialrath im österreichischen Ackerbauministerium) beherzigungswerthe Folgerungen für die Forstgesetzgebung beigegeben.

Für die Redaction verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.
Verlag von F. L. Herbig in Leipzig. — Druck von Hühnel & Herrmann in Leipzig.